12. Juli

Du liegst flach auf dem Bauch. Die heisse Juli Sonne prallt auf deinen Rücken, die Luft steht. Sie ist dickflüssig und hat sich wie eine Decke um dich gelegt. Du drehst dich um, blinzelst ins helle Licht und kneifst sogleich die Augen wieder zu. Der Schatten deiner Wimpern tanzt über deine Wangenknochen. Deine Lachfalten zucken, wie ein junges Reh, als eine flüchtige Brise dein Gesicht streift und die feinen Härchen aufstellt. Du streifst dir sanft eine helle Strähne aus der Stirn, welche der Wind aufgeweht hatte und sich nun um deinen Finger wickelt. In der Ferne ist leises Gelächter zu hören, aber du scheinst es nicht wahrzunehmen, denn deine Stirn liegt nun Falten. Du setzt dich ruckartig auf. Eine Ameise hat sich ihren Weg über deine Beine gebahnt und wohl die nackte Haut gekitzelt. Mit einer gezielten Handbewegung schnipst du sie davon, doch da du jetzt schon aufgeschreckt bist, kannst du dich nicht wieder hinlegen. Du merkst auf einmal, wie heiss es ist und wie hell die Sonne ist und dass die Luft sich viel zu eng um dich gelegt hat und dass das Gras kratz und dass die Leute am Ufer viel zu laut sind. Du springst auf und marschierst zum Wasser, schnell über die Wiese und dann ganz vorsichtig über den Kies. Einen raschen Moment zögerst du, aber nur ganz kurz, dann springst du Kopf voran hinein. Natürlich, du warst hier schon so oft, kommst im Sommer fast jeden Tag hierher, ausser donnerstags und am Wochenende verbringst du hier jede Minute. Du kennst den See, das Wasser, seine Wellen, weißt wo die grossen Steine liegen, wo man reinhüpfen darf und wo nicht. Da tauchst du ein paar Meter weiter wieder auf. Dein blondes Haar nun dunkel und ganz flach am Kopf. Du wendest dich im Wasser, so dass du das Schilf siehst und lässt dich auf den Rücken gleiten. Toter Mann im Meer ist dein liebstes Spiel. Wenn du es auf der Wiese nicht mehr aushältst, dann lässt du dich dort draussen treiben. Während die Wogen über deinen Körper schwappen und das Wasser sich zärtlich an dich schmiegt, den Tälern und Bergen folgt, die deine Knochen dir unter die Haut gezeichnet haben, entspannt sich die Muskeln deiner Stirn wieder.

Doch heute ist irgendetwas anders, heute stimmt irgendetwas nicht. Du schwebst zwar immer noch, wie ein Vogel im Wind auf der Wasseroberfläche, aber etwas ist nicht richtig. Denn es ist jetzt schon 10 Minuten nach halb Zehn und die Sehne des kleinen Fingers deiner linken Hand ist noch deutlich sichtbar und dein rechtes Knie schaut zu sehr aus dem Wasser und dort liegt ein Haar falsch. Eine Böe wirft die summenden Mücken umher, welche über dem See schwirren. Dich stören sie nicht, normalerweise stören sie dich. Die Handbewegung bleibt aus, das Wasser still, keine Welle, die sich ausbreitet, kein Tropfen, der auf deiner Wange landet und langsam den Hals runterfliesst, nur um wieder in den See zurückzukehren.

Es ist fast Viertel vor Elf und statt wieder aus dem See zu kommen, beschliesst du weiter raus zu schwimmen, dich weiter zu entfernen. Du tauchst ab, wieder auf, tauchst ab und wieder auf, ab, auf, ab, auf. Schwimmst einen kleinen Bogen, vielleicht drehst du um, kommst zurück, hast erkannt, dass du dich auf dein Fahrrad schwingen und in drei Minuten auf dem Heimweg sein musst, denn deine Katze wartet ungeduldig. Um 12 Uhr wird sie gefüttert und du brauchst heute sicher 50 Minuten nach Hause. Aber du schwimmst weiter, auf, ab, auf, ab. Dann bist du weg, einfach weg, verschwunden hinter einem Baum. Du tauchst wieder auf, ab, auf, ab. Zu viel Gestrüpp, viel zu viel. Es ist zu heiss, die Sonne ist zu hell, die Luft zu dick, das Gras kratzt, die Leute lachen zu laut. Die Leute lachen mich aus, aber du auch, du hast mich hier sitzen lassen, alleingelassen.

Es ist jetzt 10 vor Elf und du bist immer noch nicht zu mir zurückgekehrt.

Ich habe dich jetzt seit genau 94 Sekunden nicht mehr gesehen.

Das Wasser kräuselt sich vergnügt, vergnügt über meine Unruhe. Es soll stillstehen, alles soll stillstehen, die Zeit soll stillstehen.

Ich habe dich jetzt seit 107 Sekunden nicht mehr gesehen.

Die Welt dreht sich zu schnell, zu ruckartig, zu unberechenbar. Zu viele Geräusche und Gerüche, die du nicht magst, aber aushältst, lang genug, dass ich dich von Juni bis August, hier an dieser verlassenen Stelle nicht unweit von der Badeanstalt, für ein paar Stunden sehen darf, beobachten und bewundern darf.

Ich habe dich jetzt seit 115 Sekunden nicht mehr gesehen.

Zwischen zwei Haselsträuchern taucht dein Kopf auf, ab, auf, ab, auf. Du kommst zum Halt, erstarrst in der Bewegung, schaust dich um, entdeckst mich, fixierst mich mit deinen grossen, runden Augen. Wieder kommt mir das Bild vom Reh, nur bin ich es jetzt. Dein Blick bohrt sich in mich, ich bewegungslos. Die Zeit bleibt stehen, sie sollen rennen, hetzen, fliehen, mich aus diesem Moment befreien. Nicht zu schnell, nein, lieber noch ein bisschen länger so verweilen. Du wendest dich ab. Haselstrauch füllt mein Blickfeld.

Ich habe dich jetzt seit genau 2 Sekunden nicht mehr gesehen.

Fritzi König 21.06.20